



Diese Feuchtfläche im Donaumoos, die durch hohe Frühjahrsfeuchte entstanden ist, bot jungen Kiebitzen geeignetes Futter. Unmittelbar daneben haben Kiebitze gebrütet. Der Landwirt hat die schwer zu bearbeitende Fläche umfahren.

Auf Hilfe angewiesen

Landwirte schaffen im Rahmen eines Artenhilfsprogramms in ihren Feldern Brutplätze für den Kiebitz und sichern so die Bestände des einst häufigen Vogels.

Noch ist Winter, doch schneller als man denkt, ist es wieder soweit: Die Zugvögel kommen aus ihren Winterquartieren im Süden zurück, um bei uns zu brüten. Auch die Kiebitze sind dabei. „Früher sind im Frühling ganze Schwärme zu uns gekommen. Hunderte, Tausende Vögel“, erinnert sich Richard Herreiner aus Pfaffenhausen in Schwaben. Früher, damit meint er vor 40 Jahren. Und heute? „Heute sind es höchstens 20, 30 Stück“, bedauert der Landwirt. Er vermisst die schönen Vögel mit dem lustigen Federzopf am Kopf, die in seiner Jugend selbstverständlich zur Landschaft gehörten. Heute ist es ein seltenes Glück, einen von ihnen zu sehen oder gar bei seinem spektakulären Balzflug zu beobachten. Denn die „Gaukler der Lüfte“ finden in der intensiv bewirtschafteten Landschaft kaum mehr geeignete Brutplätze.

Soforthilfeprogramm

Zu ihren letzten Rückzugsgebieten in Bayern zählen das Schwäbische Donaumoos, das westliche Donaunried sowie weitere Feuchtgebiete in den Landkreisen Günzburg, Dillingen und Unterallgäu. Damit die schwäbischen Kiebitze ihre Gelege ausbrüten und ihre Jungen durchbringen können, wurde Anfang des vergangenen Jahres ein Soforthilfeprogramm gestartet. Es wird von den Landschaftspflegeverbänden Günzburg und Unterallgäu gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos betreut. Die Mühe hat sich gelohnt: „Wir haben im gesamten Gebiet mehr als 50 Brutpaare erfasst, die Nachwuchs hatten. Das war nur möglich durch die große Unterstützung der Landwirte“, betont Anja Schumann von der ARGE Donaumoos, die die Maßnahmen koordiniert.

Kiebitze brüten am liebsten in Feuchtwiesen. Weil es davon immer weniger gibt, weichen die Vögel notgedrungen auf offene Ackerflächen aus und bauen dort am Boden ihre Nester. Wenn die Landwirte diese Flächen bearbeiten, werden durch das Striegeln, Grubbern und Säen viele Gelege zerstört. Überlebenden Jung- und Altvögeln wird die Nahrungssuche erschwert, wenn im Grünland Gülle oder Pflanzenschutzmittel ausgebracht werden.

Feuchtstellen im Acker

Hier setzt das Hilfsprogramm an: Wo Kiebitze oder ihre Gelege gesichtet wurden, sprach man die Landwirte an. „Wir haben dann gemeinsam überlegt, welche Flächen sie nicht mehr oder erst später bearbeiten könnten, wenn die Jungvögel schon flügel sind oder flüchten können“, sagt Anja Schumann. Konkret heißt das: Wo sich Kiebitze zum Brüten niedergelassen hatten – meist wählen sie dazu nasse Mulden oder andere Feuchtstellen im Acker –, fuhr die Landwirte in großem Bogen um sie herum. Die Bewirtschaftung dieser „Kiebitzfenster“ erfolgte erst ab 1. Juli. Wo bereits Wintergetreide eingesät war, setzten sie die Bearbeitung bis zur Ernte komplett aus.

Für die Ernteauffälle wurden die Betroffenen angemessen entschädigt: „Es ist uns ganz wichtig, dass die Landwirte durch ihr Engagement für den Kiebitz keinerlei Nachteile haben“, sagt Anja Schumann. Die Gelder wurden von der Bayerischen Staatsregierung im Rahmen des „Aktionsprogramms Bayerische Artenvielfalt“ bereitgestellt.

„Anders als die Kollegen im Donaumoos, haben wir Flächen ausgewählt, die uns für Kiebitze geeignet erschienen, auch wenn dort keine

Vögel oder Gelege gesichtet worden sind“, sagt Jens Franke, Geschäftsführer des Landschaftspflegeverbandes Unterallgäu. Zwei kleine Äcker von Richard Herreiner und seinem Nachbarn, zusammen 1,6 ha groß, liegen nur 200 m vom Naturschutzgebiet Pfaffenhauser Moos, wo sich Wat- und Wasservögel schon von jeher zum Brüten einfinden, entfernt. „Wir haben uns die Pläne vom LPV Unterallgäu angehört und fanden das gleich gut. Außer uns haben noch eine Menge anderer Bauern mitgemacht“, sagt der Landwirt, der selbst seit 15 Jahren in der Landschaftspflege engagiert ist: „Wir haben im Herbst umgeackert. Statt wie sonst Ende April, haben wir 2014 erst am 22. Mai den Mais angesät. Denn die Kiebitze haben im April schon ihr Gelege oder sogar schon die Jungen, und das würde man dann ja zerstören.“

Spätere Ansaat

Ob wirklich ein Nest auf dem Acker ist, kann man höchstens erraten, wenn oben ein Kiebitz kreist.

Doch in diesem Fall hat es geklappt: „Auf unserem gemeinsamen Acker waren wirklich Kiebitze und haben drei Junge hochgebracht“, so Richard Herreiner. Für jeden Hektar, den die Landwirte einen Monat später eingesät hatten, bekamen sie 880 € Ausgleichszahlung. Ein angemessener Betrag, findet der Schwabe: „Ich würde jederzeit wieder mitmachen!“

Vegetation entfernt

Jens Franke und sein LPV-Team haben noch mehr unternommen, um den bedrohten Vögeln zu helfen. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Kiebitze auf braunen Untergrund abfahren. Deshalb haben wir auf ausgewählten Stellen die Vegetation abgetragen. Das war auf Anhieb erfolgreich! Schon im nächsten Frühjahr hatten wir dort acht Brutpaare.“ Die Flächen sind ein paar Hundert Quadratmeter groß und sollen erkennbar weniger dicht bewachsen sein als die umgebende Wiese. Mähen alleine wäre zu wenig, unterpflügen zu viel. Also werden sie so ins Grünland geerntet, dass sie im Frühjahr bloß liegen und erst aufwachsen, wenn die geschlüpften Kiebitze sich längst frei bewegen können: „Wir haben jetzt rund 40 Mulden, von denen wir jedes Jahr ein anderes Drittel blank legen wollen. Es wird spannend zu beobachten, ob die Kiebitze das Angebot annehmen werden“, so Jens Franke.



Kiebitzweibchen mit Jungen: Die Küken sind Nestflüchter und fressen vor allem Insekten und ihre Larven.

Im Vogelschutzgebiet darf diese Methode allerdings nicht angewandt werden – denn sie verstößt gegen das dort geltende Umbruchverbot. Ebenso untersagt ist sie auf Flächen von Betrieben, die Fördermittel aus dem Kulturlandschaftsprogramm KULAP erhalten. Jens Franke hat für diesen Bürokratismus kein Verständnis: „Wenn es dem Kiebitz hilft, sollte es doch möglich sein, hier eine Ausnahme zu machen.“

Bundesweiter Schutz

Nicht nur die bayerischen Kiebitze sind dringend auf Hilfe angewiesen. Auch bundesweit nimmt der Rückgang der Vögel dramatische Ausmaße an. „In ganz Deutschland leben derzeit schätzungsweise 80 000 Brutpaare – das sind verglichen mit vor 25 Jahren deutlich weniger als die Hälfte. Wenn das so weitergeht, dann gibt es in weiten Teilen der Bundesrepublik bald überhaupt keine Kiebitze mehr“, mahnt Dr. Hermann Hötter vom Michael-Otto-Institut, einem in Schleswig-Holstein gelegenen Forschungs- und Bildungszentrum des NABU-Naturschutzbundes Deutschland.

Um einen weiteren Rückgang zu stoppen, koordiniert der NABU ein bundesweites Schutzprojekt für den „Sympathieträger Kiebitz“. Darin will er neue Schutzmethoden für Kiebitze und andere Vogelarten entwickeln und in ganz Deutschland ausprobieren. Dazu wurden knapp 100 Flächen und ebenso viele Kontrollflächen ausgewählt. „So decken wir eine große Vielfalt an Landschaften ab, wo noch die meisten Kiebitze leben“, erläutert Hermann Hötter. „Wir haben fünf Jahre Zeit, um herauszufinden, welche Maßnahmen für Kiebitze gut funktionieren und zugleich für die Landwirte praktikabel sind“, sagt Hermann Hötter. Zum Einsatz kommen zunächst Kiebitzfenster und ins Grünland gefräste Offenstellen. „Weiter wollen wir die Landwirte dafür gewinnen, auf ausgewählten kleinen Flächen eine Bearbeitungspause von mindestens sieben Wochen ab Düngung bzw. Brutbeginn einzulegen. Das gibt natürlich Schwierigkeiten im Bearbeitungsrythmus, die wir durch Ausfallzahlungen ersetzen müssen. Doch wir gehen davon aus, dass dieser finanzielle Auszugleich dennoch erheblich günstiger ist, als den gesamten Maisacker brach fallen zu lassen“, so Hötter.

Vielfältige Maßnahmen

In Regionen mit Zuckerrübenanbau wird über besondere Maßnahmen nachgedacht: „Viele Kiebitze haben in Zuckerrübenfeldern einen sehr guten Bruterfolg. Aber sobald die Küken geschlüpft sind, haben die Alten Probleme, genügend Nahrung

zu finden. Da wollen wir geeignete Ersatzlebensräume schaffen, zum Beispiel Brachstreifen, die Pfützen und Deckung bieten“, sagt Hermann Hötter. Eine weitere Möglichkeit ist der unmittelbare Gelegeschutz. „Wenn Nester gesichtet werden, die bei normaler Bewirtschaftung gefährdet sind, kann man sie bei der Bearbeitung vorsichtig umfahren. Das ist in Niedersachsen schon mit Erfolg gemacht worden“, so Hötter. In jedem Fall gilt: Nur, wenn die Landwirte mitmachen und die Maßnahmen in ihren Betriebsablauf einfügen können, kann es auch funktionieren. Außerdem müssen sie für ihre Verdienstauffälle entschädigt werden.

Für das gesamte Programm stellt das Bundesumweltministerium bis 2018 1,4 Mio. € zur Verfügung; 15 % erbringt das Land Schleswig-Holstein, weitere 10 % muss der NABU selbst beisteuern. Ein Teil des Geldes wird den Landwirten zugutekommen. Ein anderer Teil fließt in die wissenschaftliche Begleituntersuchung, die den Erfolg der Maßnahmen aufzeigen soll. „Langfristig müssen solche freiwilligen Leistungen an EU-Fördermaßnahmen gebunden und von den Bundesländern betreut werden“, betont NABU-Mitarbeiter Hötter.

Monika Offenberger

Gehölze einfach bestimmen



Bäume zu bestimmen ist nicht immer einfach, ganz besonders in der kalten Jahreszeit, wenn die Blätter fehlen. Gute Hinweise geben Knospen und Blüten. Die neuen Bestimmungskarten aus dem Quelle & Meyer Verlag helfen übersichtlich, die Gehölze zu erkennen. Klein, handlich und strapazierfähig sind sie in jeder Jacke leicht verstaut.

- Die Knospen heimischer Laubgehölze, 12 Seiten, ISBN 978-3-494-01605-4, Best.-Nr. 494-01605, Preis: 3,95 €.
- Die Blüten heimischer Laubgehölze, 8 Seiten, ISBN 978-3-494-01606-1, Best.-Nr. 494-01606, Preis: 3,95 €.

Zu erhalten im Buchhandel und bei Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co., Industriepark 3, 56291 Wiebelsheim, Tel. 06766-903-140, Fax: 06766/903-320, E-Mail: vertrieb@quelle-meyer.de.



Gymnastik auf dem Pezziball stärkt die Beweglichkeit.



Richtiges Heben und Tragen wird mit dem Getränkekasten geübt.

Kompaktkurs für die Gesundheit

Der berufliche Alltag in den grünen Berufen ist durch körperlich beanspruchende Arbeit und einseitige Belastungen geprägt. Hinzu kommen nicht selten wirtschaftlicher Druck und bürokratische Zwänge, die die Psyche belasten. Die Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG) bietet ihren Versicherten nun einen 4-tägigen Kompaktkurs an, bei dem Prävention und Gesundheitsförderung im Mittelpunkt stehen.

„Kraftquellen“ sollen erkannt werden, die helfen, den beruflichen und privaten Alltag zu meistern und ihn erfüllter, sinnvoller und damit lebenswerter machen. Die Teilnehmer werden motiviert, Körper und Geist fit zu halten und noch mehr für ihre Gesundheit zu tun. Informationen, praktische Tipps, Übungen und Trainings sind auf die alltäglichen Risiken und Belastungen in der Land- und Forstwirtschaft sowie dem Gartenbau abgestimmt.

Erholung und Training

Das Programm enthält Bewegungsangebote wie Nordic Walking, Aqua Fitness oder Wirbelsäulengymnastik sowie Entspannungstrainings, beispielsweise Autogenes Training oder Yoga, sowie Kurse mit direktem Arbeitsbezug. Hierzu gehören rückenfreundliche Körperhaltungen, richtiges Heben und Tragen so-

wie Ausgleichsübungen, insbesondere nach langer einseitiger Tätigkeit.

Die Kosten für das Gesundheitsprogramm werden von der SVLFG übernommen. Die Teilnehmer zahlen einen Eigenanteil, der aus Unterkunft- und Verpflegungskosten sowie Kurtaxe besteht. Termine, Veranstaltungsorte und Kosten sind im Internet zu finden unter www.svlfg.de, weiter unter Gesundheitsangebote und Gesundheit kompakt.

Für die Teilnahme ist keine ärztliche Verordnung erforderlich. Sie ist bei der LKK zu beantragen und muss vor Kursteilnahme genehmigt worden sein. Es muss an mindestens 80 % der Kurseinheiten teilgenommen werden. Die Teilnahme wird durch eine Bescheinigung des Anbieters nachgewiesen. Außerdem werden von der Krankenkasse innerhalb eines Kalenderjahres maximal zwei Kurse der Primärprävention bezuschusst. Dazu zählen auch Gesundheitskurse vor Ort oder Kurzkuren der LKK. Versicherte, die im aktuellen Kalenderjahr bereits Primärpräventionsangebote in Anspruch genommen haben, können zwar an Gesundheit kompakt teilnehmen, sie müssen aber den Kostenanteil für das Gesundheitsprogramm selbst tragen. SVLFG-Versicherte, die nicht bei der LKK versichert sind, müssen wegen eines eventuellen Kostenzuschusses vor der Teilnahme bei ihrer Krankenkasse anfragen. **SVLFG**

Skihelme mit Visier lohnen sich

Brillenträger haben beim Sport oft Probleme. Beim Skifahren ist der Helm inzwischen Standard. Schwierig wird es für Brillenträger, wenn man zugleich eine Skibrille nutzt. Als moderne Lösung bieten sich Helme an, bei denen ein fest montiertes Visier vor Sonne, Wind und Wetter schützt. Das hat Vorteile für Fehlsichtige, die ihre Korrekturbrille meist problemlos hinter dem Visier tragen können, sowie für alle anderen: Das Sichtfeld unter diesen Helmen

ist meist größer als das von Skibrillen und die Visiere beschlagen nicht so schnell. Die Visiere sind wechselbar. Je nach Anbieter sind unterschiedlich beschichtete und verschiedenfarbige Visiere zu haben. Wechselvisiere kosten ab 30 € aufwärts. Das wichtigste Argument bei der Kaufentscheidung ist: Der Helm darf nicht drücken! Sieger bei Stiftung Warentest war der Uvex hlmt 300 für 200 € – doch nur, wenn er auch zum Kopf passt. **Stiftung Warentest**